

BUKARESTER TAGBLATT

Erhebet jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement für Bukarest und das Ausland mit wöchentlicher Zustellung vierteljährlich 10 Lei...

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 31, im Hotel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate die 8-spaltige Petitzeile oder Raum 30 Lms., bei Wiederholungen entsprechend...

Nr. 61.

Sonntabend, den 20. (8.) März 1886

VII. Jahrgang.

Die Modifikation des Börsegesetzes.

Bukarest, 19. März.

Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen, sagt Goethe. Dieser Satz gilt aber nicht nur für die Dichtkunst...

Wir wollen annehmen, daß ein Kaufmann für Ultimo eine Million Rente verkaufen will; ein Fall, der an einer gutorganisirten Börse täglich vorkommen kann.

Wir betrachten daher die Verfügung des Artikel 9 der neuen Vorlage sowohl als eine wirksame Garantie des speculirenden Publicums gegenüber den Agenten...

Was ist österreichischer Patriotismus?

Die deutsch-österreichischen Lehrer sind seit einigen Monaten vollumfänglich damit beschäftigt, die Bücheranstaltungen ihrer Schulen daraufhin zu lesen...

steigert hat. Beide Arten von Staaten sind auf ganz verschiedenen Wegen zu demselben Ziele gelangt. In den ersten führen sich Nationalität und Staat als ein und dasselbe...

schöpft einen großen Theil seiner Liebe zum Vaterland aus der Geschichte desselben, und zwar den reinsten, edelsten Theil. Das materielle Wohlsein vergangener Zeiten ist genossen und vergessen...

Aus dem Parlamente.

Senatssitzung vom 18. März.

Der Senat votirt ohne Debatte den Gesetzesentwurf betreffend den Erlass der Lagen auf Zwangsregulationen. Auch die Gesetzesvorlage, welche dem Spital...

Herr Kultur-Secr. verliest die Gesetzesvorlage über die Reorganisation des Justizwesens in der Dobrußja. Herr Balladé bekämpft die Vorlage und verlangt, daß die Debatte über dieselbe vertagt werde...

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der letzte Arusteiner.

Roman von W. Häfner. 3. Fortsetzung.

In der Vorhalle des Arusteiner Schlosses stand die Dienerschaft gruppenweise beisammen. Heute wollte ja der neue Gutsheer seinen Einzug halten...

Der alte Kammerdiener des verstorbenen Grafen Karl hatte mit unwilliger Geberde diese Ansammlung von Briefen in die Schale gelegt. Wucherer, Gerichtsvollzieher, Schauspielereinnen...

Graf Thassilo stehen lassen, auch der Grund und Boden war unveräußerlich, sonst aber konnte er schalten und walten wie es ihm beliebte...

Der Kammerdiener rief immer die magreren weißen Hände als kriere es ihn.

„Wieder ein Graf Thassilo“, sagte er, „wieder ein Reiteroffizier! Ich bin begierig, mich ein neues Unglück er über dieses Haus bringen wird!“

„Was sagen Sie da, Herr Köder? Wie war es denn mit dem Vater des jungen Grafen, dem ersten Thassilo?“

Der Alte mehrte mit der Rechten ab. „Nichts, nichts“, sagte er. „Da pfeift der Zug — in einer Viertelstunde ist er hier!“

„Und „da pfeift der Zug!“ wiederholte im gleichen Augenblicke oben im Zimmer der alten Gräfin eine heile freundliche Stimme.

Es war Graf von Norman, er stand am Fenster und sah zur Stadt hinüber.

„Großmama, jetzt kommt er — es wäre doch zu unfreundlich, wenn Du ihn nicht empfangen wollest!“

Die Gräfin schüttelte den Kopf. Sie sah im Sopha und bewachte die durchsichtig weißen Hände, indem sie langsam Wäsche um Wäsche einem tiefrothen schillernden Wollengewebe hinzufügte.

„Ich will es nicht!“ antwortete sie im kalten befehlenden Tone. „Ein für allemal, ich will es nicht!“

„Aber was soll unter Vetter davon denken, Großmama?“ — Wie wird sich, wenn ich nicht mehr im Schloße bin, Euer ferneres Zusammenleben mit ihm gestalten?“

Ein Blig flammte aus den tiefstehenden Augen der alten Dame.

„Unser Zusammenleben?“ wiederholte sie. „Ich verstehe Dich nicht, Max! — Tutta und ich beziehen den Seitenflügel, sobald derselbe in Stand gesetzt ist; der Graf wohnt im eigentlichen Schloße, so daß sich unsere Wege niemals kreuzen.“

Der Maler nickte. „Ganz gut, Großmama“, rief er, aber wie läßt sich diese Zurückhaltung, Deinerseits, einem nahen Verwandten gegenüber, rechtfertigen?“

„Die Welt wird ihre Vermuthungen hegen, ihre Schlüsse ziehen.“ Gräfin Adele lächelte eifrig.

„Die Welt und ich sind längst geschieden“, versetzte sie. „Was man denken oder sagen, was man will — mich kümmert es nicht.“

„Max, seufzte.“ „Da kommt die Equipage.“ sagte er unruhig. „Großmama, und Du hast den Salon ausräumen lassen!“

„Natürlich“, nickte die alte Dame. „Schloß Arustein gehört dem, der Du soeben Deinen Vater nanntest; der Grund, worauf es steht, die Mauern des Parkes sind sein Eigenthum, die Einrichtung dagegen war der Privatbesitz meines verstorbenen Sohnes.“

„Das ist einfach genug!“ — Justizrath Hangold sagt, daß Ihr Beide, Du und Deine Schwester, einen bestimmten Antheil erhaltet, ebenso ich selbst — jener Andere bleibt dabei ganz außer Spiel.“

„Aber Du lieber Gott, man hätte doch Tisch und Stühle im Salon stehen lassen können, bis er sich eine Einrichtung besorgt!“

„Max“, sagte ruhig die Dame, „Du vernachlässigst Dich!“ Ihm blieb zur Antwort keine Zeit; die Equipage hielt vor dem Portal und er mußte hinabgehen, um den neuen Schloßherrn zu empfangen.

Es waren nur zwei Zimmer, mit dem Nöthigsten versehen, für ihn in Stand gesetzt, wie man auch einen fremden Gast bewirthet, alle übrigen Räume lagen öde und leer.

Zwei Herren stiegen aus dem Wagen, beide in Zivil und ohne viel Gepäck. Ein gewisses Etwas im ganzen Auftreten ließ den Maler sogleich erkennen, welcher Gutsheer sei — Graf Thassilo von Arustein lächelte so eigen spöttisch, als er das alte Gemäuer ansah.

„Ein Rumpelstücken!“ sagte er, „wahrscheinlich seit Jahrhunderten nicht modernisiert. Ich fürchte, daß hier der Komfort des Lebens höchst problematischer Natur sein wird.“

Er hatte jetzt den Maler bemerkt und bot ihm grüßend die Hand.

„Wahrscheinlich Herr von Norman, mein unbekannter Vetter! — Ich empfinde mich Ihrem freundlichen Wohlwollen, lieber Max; meine Stellung wird im Anfang etwas schwierig sein, wie ich fürchte.“

„Das ist das lebende Inventar!“ — Schon gut, Leute, geht und trinkt irgend etwas, hier ist Geld!“

Er warf dem nächstehenden Bedienten ein paar Goldstücke zu und lachte dann, als er eine der Thüren geöffnet hatte, plötzlich hell auf.

„Mein guter Leo, wir werden noch heute nach rechts und links Telegramme in die Welt schicken müssen. Hier ist es leer wie am ersten Schöpfungstage.“

Max küßte, daß er erröthete. „Es sind Zimmer bereit“, sagte er rauch.

„Ach, ich danke Ihnen, lieber Vetter. Sobald der Staub der Reise abgeschüttelt ist, bitte ich um die Erlaubniß, der gnädigen Großtante die Hand küssen zu dürfen.“

Max erschrak. „Meine arme Großmama ist sehr leidend“, antwortete er, „sie wird...“

Thassilo hatte ihr bereits verstanden. „Später also!“ rief er, „ich bitte, sich in keiner Weise zu berangieren.“

Es muß der Frau Gräfin außerordentlich schmerzhaft sein, mich hier zu sehen; das begreife ich ja vollkommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bularenk, 19. März.

„Boiwa nationala“ führt aus, daß die Behauptungen der „Romania libera“, die jegliche Lage der Dinge gleiche vollständig der vor zehn Jahren, die den Fall der konservativen Partei herbeiführt hat, unrichtig sei. Denn damals war die Opposition nicht wie heute in förmliche einander befehdende Lager gespalten und die Uneinigkeit herrschte innerhalb der Regierungspartei. Auch die finanzielle Lage war im Jahre 1876 ganz anders und rührte hauptsächlich von der schlechten Verwaltung her; diesen Vorwurf kann man gegen die jetzige Regierungspartei nicht erheben. Denn die Schwierigkeiten, mit denen die Regierung zu kämpfen hat, rühren von der landwirtschaftlichen und Handelskrise her, welche die Steuerkraft des Landes für eine Zeit lang erschöpft hat. Ist die Krise verschwunden, dann werden auch die Staatseinkünfte einen neuen Aufschwung nehmen.

„Romania libera“ ist der Ansicht, daß es notwendig sei, der Jugend sowohl eine klassische als eine reale Bildung zu erteilen. Denn die erstere fördere den kulturellen Fortschritt der Nation, die andere befriedige die politischen Bedürfnisse des Staates. Doch ist das nur dadurch zu erreichen, daß man neben den höheren Realmittelschulen errichte. Im Prinzipie sind somit die Bestimmungen der neuen Gesetzesvorlage des Unterrichtsministers Sturza zu billigen. Die Art und Weise aber, wie diese Bestimmungen zur Ausführung gelangen sollen, läßt die Ansicht des Herrn Lurian, die im „Anuar“ für den öffentlichen Unterricht vom Jahre 1883 ausführlich dargelegt ist, bevorzugt erscheinen.

Natimea (opp.) bespricht die Kammerdebatte aus Anlaß der Konvention zwischen der Regierung und der Nationalbank und findet, daß die Antwort des Finanzministers Herrn Racu auf die Rede des Dr. Ruzumnu von wenig Sachkenntnis zeuge. Die geistigste Person, in dieser Sache mitzuspochen, sei zweifellos Herr Amelican gewesen, der das Ausland bereist hat und sich viel mit Aronomie und politischer Oekonomie befaßt habe. Derselbe habe es aber vorgezogen, wie die Käse um den heißen Brei herumzugeben, wahrscheinlich aus Furcht sich das Mißfallen derjenigen zuzuziehen, welche heute das Staatsgeschick lenken. Derselbe habe so günstige Daten über unsere Finanzlage angegeben, wie sie vielleicht im Ausland, nie und nimmer aber in Rumänien zu finden seien. Da die Mitglieder im Senate in dieser Frage kein Urtheil hätten, so sei eine Konvention zu Stande gekommen, die für unsere Finanzen höchst verberlich sei. Uebrigens befreite die begründete Hoffnung, daß der König diesem Gesetze seine Sanction verweigern werde.

Ungland.

Bedrohliche Reformen in Frankreich. Der sozialistische Wind weht in Frankreich härter als seit langer Zeit. In Deutschland, in England versuchen die Regierungen, jede auf ihre Weise, mit dem großen Problem sich abzufinden, welches die Ungleichheit der materiellen Lebensbedingungen der Menschen den Staatsmännern stellt; in Frankreich, wo die wirtschaftlichen Zustände erst jetzt jenen „nachträglichen“ Charakter erhalten, den sie anderwärts seit lange haben, wird die Regierung sich der gleichen Aufgabe nicht länger entziehen können. Die weißröthigen Debatten, die der Strife der Kohlenarbeiter von Deceville in der Kammer verurteilt hat, gestatten, die Disposition zu erkennen, in der sich die Volkvertretung gegenüber den Forderungen der arbeitenden Klassen befindet. Es wiegt auf der Linken wie auf der Rechten entschieden die Meinung vor, diesen Forderungen in irgend einer Art gerecht zu werden und nur das Zentrum scheint noch streng auf dem Standpunkte der Nichtemischung des Staates in die Verhältnisse zwischen Arbeiter und Arbeitgeber zu verharren. Aber selbstverständlich ist der Unterschied zwischen den verschiedenen Parteien die sich für hülfsbereit erklären, ein sehr großer; anders sprechen die Monarchisten, anders die Vertreter einer hauptsächlich der Bourgeoisie und dem Bauernstande angehörigen Wählerklasse, anders die von den Stimmen der Radikalen in die Kammer gewählten Männer, die Sozialisten oder Sozialistenfreunde. Diese sind selbstverständlich die eigentlich treibende Kraft und da das Ministerium genöthigt ist, sich auf alle Fraktionen der Republikaner zu stützen, so muß es ihnen einen Einfluß einräumen, wie sie ihn in Deutschland und selbst in England noch keineswegs genießen. Die französischen Arbeiter, obwohl ihre Führer mit denen der deutschen nicht verglichen werden können,

haben andererseits den großen Vortheil voraus, daß der politische Radikalismus ihr Verbündeter ist und zwar ein mächtiger Verbündeter. In Deutschland fehlt der Radikalismus, und das, was Oskjose als solchen bezeichnen die freisinnige Richtung, zieht seine Kraft aus dem antisozialistischen Bürgerthum. In Frankreich dagegen, obwohl auch dort die eigentlichen Arbeiterführer — von den Anarchisten ganz zu schweigen — eine Stellung für sich allein einnehmen, halten es die zahlreichen Radikalen für ihre Pflicht, sozialistische Bestrebungen zu unterstützen. Freilich thun sie dies mehr, um dem Doctum der Republik: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, zu entsprechen, als in dem klaren Bewußtsein von dem zu erreichenden Ziele, aber doch fördern sie damit die sozialistische Sache, indem sie das Publikum mit dem Gedanken an ein bevorstehendes großer Reformen vertraut machen.

Ein unterdrückter Jubeltag.

Was wird man einst an Deinen Gräber lesen, Der Du Perseus gegen Männer und gegen Kinder Hero bist gewesen? Aug. Platen.

Alexander III. hat eben eine That getan die, wenn sie auch keine Thränen fließen macht, doch besser geeignet ist, ihn als das zu charakterisieren, was er ist, wie irgend eine arabe Reitermanöevration. Er hat das Andenken seines Vaters geschmäht, mit den Füßen getreten, verleugnet. Er hat die russischen Ehre einen schändlichen Schlag verleiht. Keinen größeren Taa kennt Rußland als den 3. März 1881. Es ist der Jahrestag der Befreiung der Leibeigenen. An diesem Tage unterzeichnete Alexander II. der sechs Jahre früher den Thron bestiegen hatte, den von dem berühmten „Reaktions-Komité“ unter Leitung des Staatssekretärs Mijutin ausgearbeiteten Emanzipations-Ukase. Die Geschichte kennt keinen gewaltigeren Staatsakt. Das Emanzipations-Patent Josef II. der Dekrete der Nacht vom 4. August 1889, die Emanzipations-Artikel von 1790, die Rudlich-Bach'sche Grundensatzung sind Kleinigkeiten gegenüber dem Emanzipations-Ukase von 1861. Verleugernacht, Sacherrecht, Gemeinde-Verfassung eines näheren Reiches wurden mit einem Schläge revolutionirt. Ein Feuerzug machte zweiundzwanzig Millionen Sklaven zu freien Menschen. Was immer auch Alexander II. früher oder später geleistet haben mag, der Emanzipations-Ukase vom 3. März 1861 sichert ihm einen Ehrenplatz in der Geschichte, einen Ehrenplatz in der Reihe jener Männer die dazu beigetragen haben, die auf dem menschlichen Geschlechte ruhende Summe des Glüdes zu lindern. Seit 1861 ist ein Vierteljahrhundert verfloßen. Alexander II. ist todt, die Hand racheimender Fanatiker hat ihn in den Straßen seiner eigenen Hauptstadt gefaßt, Mijutin, sein großer Mitarbeiter ist todt, todt sind wohl alle Mitarbeiter des berühmten „Reaktions-Komité's“, die das Emanzipationsgesetz verfaßt haben. Ein anderer Geist als jener der ersten Jahre der alexandrinischen Zeit weht durch das „heilige Rußland“, die Lüfte sind rauher und kälter geworden. Nicht mehr die Mijutins, die Balujeffs, die Risseffs sind es, die dem „offiziellen Rußland“ ihre Ideen und ihren Geist leihen. Katoff, Pobedonosoff und das Paar der „Moskauer“ hat die „Betersburger“, hat die „Wesler“ verdrängt und was einst bewundert wurde, wird mit Füßen getreten und verbrannt. Sänder hat nie ein Sohn die großen Thaten seines Vaters verleugnet, als Alexander III. dies aethan hat. Ueberall in Rußland hat sich der lebhafteste Wunsch geäußert, die Erinnerung an den großen Tag, der vor einem Vierteljahrhundert die Befreiung und Wiedererhebung des russischen Volkes bezeichnete, zu feiern. Alexander III. hat jede Feier des Jubeltages verboten. Der Jahrestag der Menschen-Emanzipation darf nicht gefeiert werden! Hier schweigen alle Kommentare, jede Bemerkung ist überflüssig. Solche Thaten charakterisieren eine Regierung besser als langatmige Staatschriften, als Reden oder Denksäulen in Erz und Stein. Fünfundsiebzig Jahre nach der Befreiung der Leibeigenen, darf die Erinnerung daran in Rußland nicht festlich begangen werden, verbietet der Sohn die größte That des Vaters zu ehren. Solche Befehle müssen niedriger gehalten werden, damit Jedermann sie lesen kann. Europa soll wissen, wie Alexander III. über die größte That Alexander II. denkt. Aber auch wenn seine Entrüthung laut rufend bis zu den Ohren des Selbstherrschers aller Reußen dränge, geändert würde damit nichts. Und wenn ein Geist hernerderstiege und mit Klammernungen predigte:

„Ihr aber hört nicht, was ich sage, Ihr glaubt an Geisterstimmen nicht!“

„Thun Sie dasselbe und vergessen Sie Simone von Maillefert.“

— Nun? fragte Raymond, nachdem der Doktor gelesen hatte?

Die Bülge des Doktors verriethen weder Schmerz noch Ueberraschung.

— Dieser Brief, sagte er, ist die Folge der gestrigen Vorgänge...

— Ich begreife aber nicht...

— Sie werden aber begreifen, sobald Sie erfahren, daß Philipp im Gefängnis ist und der Unterschlagung und Fälschung beschuldigt wird.

— Das ist unmöglich! rief Raymond. Philipp ist ein Dummkopf, ein Egoist, aber er ist nicht fähig, solch ein Verbrechen zu begehen...

— Das ist auch die Meinung von Madame Bergam.

— Er ist das Opfer einer teuflischen Verschwörung...

— Davon bin ich überzeugt. Ich besitze sogar die Beweise dafür.

Raymond richtete sich auf.

— Dann wäre doch nicht alles verloren! rief er.

Der Doktor lachte.

— Ich möchte darauf schwören, daß mir doch noch triumphiren werden, denn mir scheint, daß Lorenz Cornavin jetzt zum letzten Streich ansetzt. Hören Sie zunächst, was ich seit Mittag gethan habe...

Er berichtete rasch über seinen Besuch bei Madame Bergam, seine Begegnung mit Grollet und Verdale, seine Unterhandlungen mit Madame Flora und theilte Raymond schließlich auch noch mit, was er von Peyrolas erfahren hatte.

— Ja, nennete Raymond, nun wird mir alles klar... wird aber Simonur Ihren Entschluß ändern?

— Gewiß, wenn mir Ihren Bruder retten!

— Was können wir denn zu seinen Gunsten thun?

— Wer weiß!... Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß im Lager Ihrer Feinde Zwietracht ausgebrochen ist? Offenbar hat nicht Verdale Herrn Philipp benutzet, sondern Combet, Verdale wollte es bei der Drohung wenden lassen, aber Combet hat die Sache auf die Spitze getrieben. Wir müssen uns an jemanden wenden, der Einfluß auf Herrn Verdale besitzt. Kennen wir eine solche Persönlichkeit? Ja, Als Sie sich mit Herrn Combet schlugen wollten, traf Herr Verdale bei Ihnen Herrn Robert. Erinnern Sie sich noch, was

Bularenk, 19. März.

Tageskalender.

Sonnabend, den 20. März (8. März) 1886.

R. M. Katholik: Nicetas — Protestanten: Ruprecht. Auar. — Griech. Kathol.: Theophil.

(Witterung a. Verich) vom 19. März. Mittelungen des Herrn Neau, Oriler, Victoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr — 1,6, früh 7 Uhr — 0,6, Mittags 12 Uhr + 2 Neumar. Barometerstand 764. Same. bemöht.

Audienz. Se. Maj. der König wird heute Nachmittag 5. U. den Erzbischof Monsignore Palma, der für kurze Zeit ins Ausland reist, in Audienz empfangen.

Fürst von Ghiman, der Vater der Prinzessin George Bibescu und des gegenwärtigen Ministers des Aeußern von Belgien, ist im Alter von 78 Jahren gestorben.

Aus der Gesellschaft. Gestern Abends fand bei Herrn Legationsrath von und zu Eissenstein eine jener animirten Soireen statt, wie sie eben nur dieser, als Mensch und Diplomat gleich ausgezeichnete Mann zu arrangiren versteht. In Anbetracht der beschränkten Räumlichkeiten war die Zahl der Geladenen zwar keine so bedeutende, dafür aber in jeder Beziehung gewählte. Unter den Anwesenden waren die jüngeren Herren des diplomatischen Korps und die Damen der höchsten rumänischen Aristokratie vertreten. Die Soire begann um 10 Uhr mit einer Seance des Professors Robert, der, wie immer, auch diesmal das gewählte Auditorium durch eine Serie seiner gekonnten Prozeduren zu jesseln verstand und dafür reichen Beifall erntete. Nach beendigter Vortellung wurde mit aller Hingebung geranz und ein stotillon aufgeführt, der abermals eine Fülle von allerlei Ueberrassungen bot — sämtliche der menschlichen Erfindungsgabe des charmanen Gastgeber entstammend. — Durch ein reichlich ausgeschüttetes Buffet war auch den leiblichen Bedürfnissen der illustren Gesellschaft vollkommene Rechnung getragen. kein Wunder daher, wenn man sich erst in den Morgenstunden trennte. Was aber diese sich häufig folgenden Unterhaltungen der höchsten Kreise besonders charakterisirt, ist das außerordentliche Entgegenkommen der rumänischen Gesellschaft bei all' den intimen Festen, deren genialer Arrangeur ein österreichischer Diplomat ist, und erbliden wir darin mit großer Befriedigung ein nicht zu unterschätzendes Symptom wirklich aufrichtiger Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien, die auf diese Weise gepflegt, immer erhalten bleiben mögen.

Die verzeigte Opposition hat in ihrer vorgestrigen Sitzung beschloßen, Sonntag eine öffentliche Versammlung abzuhalten, worauf dann eine Serie von Versammlungen in den verschiedenen Distrikten des Landes veranlaßt werden soll.

Demission. Der Direktor des Sanitätswesens, Dr. Kalender, hat seine Demission gegeben.

Geferr-ungar. Kasino. Kommenben Sonntag den 9./21. März d. J., findet um 4 1/2 Uhr nachmittags im großen Saale des Hotel Boulevard unter dem Vorhänge des Herrn L. und L. Legationsrathes von und zu Eissenstein eine Versammlung derjenigen Herren statt, welche dem Kasino größere Beträge zum Zwecke der Gründung zuführen. Der Gegenstand der Tagesordnung ist die Mittheilung über das zu miethende Kasino Lokal, sowie über die Modalitäten unter welchen die Eröffnungsfest vor sich gehen soll. Bei dem regen Interesse, welches der Sache aus allen Kreisen der Kolonie sowie nicht minder seitens der ibirigen hier domicilirten Fremden entgegengebracht wird, erlauben wir uns, nochmals darauf hinzuweisen, daß auch gegenwärtig von Kasino-Sekretär Herrn Bachmann (Calea Vacaresti Nr. 5) Anmeldungen jener Herren entgegengenommen werden, die dem Kasino als gründende Mitglieder beizutreten die Absicht haben.

Von den evangelischen Schulanstalten. Unter dem Datum des 2. Januar 1886 erließ das Direktorat der evangelischen Schulanstalten an die Klassenlehrer folgendes Zirkular: „Der Herr Präsident unserer Gemeinde hat mich beauftragt, folgende Einrichtungen und Bestimmungen, die sich durch die Vereinigung des Cantons und Organisationsamt nöthig gemacht haben, den Herren Kollegen bekannt zu geben und zugleich mitzutheilen, daß diese Bestimmungen vom nächsten Sonntage an in Kraft treten. 1. Der insipizierende Lehrer hat auf der Kirchenchorsteie (links von Organisten) Platz zu nehmen, die Schüler und Schülerinnen des Kirchenchores, wie auch die übrigen auf den Emporen der Kirche befindlichen Schüler zu beaufsichtigen und die ersten

zur strengen und ununterbrochenen Pflichterfüllung beim Gesange der Choräle und Liturgie anzuhalten. 2. Derselbe hat zwei Schüler zu beordern, (zwei Schüler des Kirchenchores) welche die Sammelbüchsen auf den Emporen umhertragen und diese Sammelbüchsen nach dem beendigten Gottesdienste zu dem betreffenden Herrn Geistlichen besorgen zu lassen. 3. Derselbe hat das Anstehen des Liedes und des betreffenden Verles auf dem Chöre durch einen zu beauftragenden Schüler besorgen zu lassen. 4. In Ferienzeiten haben die Herren Kollegen die in diese Zeit fallenden Sonn- und Festtage durch ein unter einander zu treffendes Uebereinkommen zu übernehmen und dem Direktor zur weiteren Uebermittlung an den Herrn Präbidenten oder das Pfarramt die betreffende Mittheilung zu machen.“ Wir können nicht umhin, an diese merkwürdige Verfügung die Bemerkung zu knüpfen, daß wir es sehr verwunderlich finden, wie man die Lehrer zu einem Dienste verpflichten kann, von dem in ihren Kontraktien und Dekreten keine Rede ist. Außerdem sind diese Dienste die annehmlichsten für nicht und scheinen uns mehr in das Recht des Lehrers zu gehören. In den evangelischen Gemeinden Sieb-nbürgens beispielsweise befragt der Küster das Aussehen der Kinder und das Einkommen der Gelder an vielen Orten — die Kirchenverordnungen. Wie es in Deutschland ist, wissen wir allerdings nicht, können aber kaum annehmen, daß man dort die Lehrer zu ähnlichen Diensten erniedrigt. Ist es denn nicht gerua, daß man sie zornat, beim Zahlen mit 5 anrufenden und mit 1 aufzuhören? Außerdem scheint es uns verwunderlich, daß diese Verordnungen nicht vom Schulvorstande ausseh, der einzig und allein den angeordneten Lehrern Aufträge erteilen kann.

Frau Luise Schmuckan wurde in ihrem Prozesse mit Herrn Decher von der gegen sie erhobenen Anklage des Vertrauensmißbrauchs freigesprochen.

Auf die Erbschaft Monumo erhebt jetzt noch eine andere Person Anspruch. Es ist dies ein Bruder des Herrn Monumo. Derselbe hält sich zur Zeit in Venedig auf.

Ein Preßprozeß. Im Sommer des vorigen Jahres erschien in der damaligen „Bularenker Freien Presse“ ein Artikel unter dem Titel: „Ein Jdyll aus dem Militärkasernen“, in welchem der stud. med. Lieutenant Joan Danescu zum Gegenstande heftiger Angriffe gemacht wurde. Unter andern hieß es darin: „Dieser bemoethe Burche scheint von der Verordnungs des Kriegsministers, betreffend das Verbot der Prügeln in der Armee noch keine Ahnung zu haben, denn besonders, wenn der würdige Krieger nach vollführtem Weinstudium seinem trauten Heim zustrert, regnet es auf seine Untergebenen Bisse.“ Sodann wird ein Fall erzählt, in welchem Danescu einen Soldaten bis zur Dienstanfähigkeit geprügelt habe. Diese Mittheilungen veranlaßten den obengenannten Studenten, gegen den Verfasser der Notiz, Herrn Tbiel, einen Preßprozeß anzufrengen, der gestern vor dem Jfsover Schwurgerichte zur Verhandlung gelangte. Herr Advokat Danlovits stellte sich aus freien Stücken zur Verfügung des Angeklagten und wußte die Vertheidigung in so berehenden Worten zu führen, daß die Geschwornen ein freisprechendes Verdict fällten. Das Urtheil des Klägers soll bei diesem Urtheil etwas „länglich“ geworden sein, er aber den Entschluß gefaßt haben, sobald keine Soldaten in e h r zu prägeln.

Ueber das Osterfest. Aus Anlaß unserer neulichen Notiz daß im ganzen Jahrhundert das Osterfest noch nie so spät gefallen ist, noch fallen werde, als heuer, sind uns mehrere Briefe zugekommen, welche uns eines Bessern belehren wollten. Diefelben enthalten aber ausnahmslos falsche Daten da wir begriffenweise den gregorianischen Kalender meinten, also den neuen Styl. Um unsere Behauptung anschaulicher zu machen, hat Schreiber dieser Zeilen alle Osterfeste dieses Jahrhunderts berechnet, will aber gleich anfangs zugestehen, daß sich sehr leicht ein kleiner Fehler konnte eingeschlichen haben. Noch sei es uns gestattet, folgende Bemerkung einzufügen: Auf dem Konzil zu Nicäa im Jahre 325 wurde festgelegt, daß Ostern stets den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmonde im Frühlinge gefeiert werden solle. Das Osterfest kann also frühestens auf den 22. März und spätestens den 25. April fallen. Nach unseren Berechnungen nun wurde, resp. wird das Osterfest an folgenden Tagen gefeiert: Am 22. März 1818, am 23. März 1845, 1856, am 24. März nicht ein einziges Mal, am 25. März 1883, 1894, am 26. März 1815, 1826, 1837, am 27. März 1842, 1853, 1864, am 28. März 1869, 1875, 1880, am 29. März 1807, 1812, 1850, 1891, am 30. März

Als der Doktor von der Verhaftung Philipps von Maillefert und von der Rolle sprach, welche Herr Verdale dabei wahrscheinlich spielte, rief Herr Robert:

— Aber Raymond, warum haben Sie sich mit denn nicht schon längst anvertraut!

Seine Stirn hatte sich verhärtet.

— Leiber, fuhr er fort, kann ich das, was ich vor drei Monaten thun konnte, jetzt nicht mehr thun. Erinnern Sie sich noch, wie Sie mich nach Ihrer Rückkehr von Rossers besuchten? Damals kam der Sohn Verdale's zu mir... Obwohl er es leugnete, war ich doch überzeugt, daß sein biederer Vater ihn zu mir sandte. Wissen Sie, was er von mir wollte? Er beschwor mich, ihm einen Brief auszuliefern, der sich in meinen Händen befindet, einen Brief, der nur aus zehn Zeilen besteht, der aber doch Verdale zum Sklaven meines Willens macht. Der junge Mann sprach in einem Ton, der mir zu Herzen ging...

— Und?...

— Ich gab ihm den kostbaren Brief...

— Herr Legris sprach so unheimlich auf, daß er fast den Tisch umstieß.

— Aber noch ist nicht Alles verloren, rief er. Mein mir bleibt vielleicht noch eine Waffe, an welche mein Freund Verdale nicht denkt... Es ist doch wahr, daß es noch einen Gott der ehrlichen Leute giebt!

Raymond und der Doktor bestürzten ihn mit Fragen, um zu erfahren, was er meine, aber er hatte für sie nur die eine Antwort:

— Geduld!... Ich will Sie keiner grausamen Enttäuschung aussetzen. Ich hoffe, aber ich bin meiner Sache nicht sicher. Alles hängt von einem meiner Freunde ab, der im Jahre 1852 mein Bankier war. Um 8 Uhr erhoben sich die drei von der Tafel und stiegen in einen Wagen, um in die Rue Taitout zu fahren, wo der ehemalige Bankier des Herrn Robert wohnte.

Der Advokat begab sich allein zu ihm.

Er blieb dort zehn Minuten in seiner Wohnung und als er wiederkam, strahlte sein Antlitz.

— Vittorial! rief er den jungen Leuten zu, die im Wagen geblieben waren. Wir können nun Verdale die Spitze bieten.

Und in den Wagen steigend, befahl er dem Kutscher: — In die Avenue d'Antin Nr. 72... aber rasch!

(Fortsetzung folgt.)

Ein Mord.

Kriminal-Roman nach Emil Gaboriau.

(108. Fortsetzung.)

Der Doktor rief sich die Stirn.

— Eh! Eh! brummte er. Daran habe ich nicht gedacht...

— Das ist noch nicht alles! Ueberzeugt, daß ich derjenige bin, der sich der Papiere Flora's bemächtigt hat, nimmt Herr Combet an, daß ich sie niemandem anvertrauen, sondern sie bei mir behalten werde. Er hofft, sie mir zu entreißen. Wahrscheinlich lauern mir dieselben Banditen auf, die mich schon einmal überfielen. Ein zur Flucht gezwungener Verwundeter ist ein Feind, dessen man sich leicht erledigen kann. Wenn man ihn eines Tages irgendwo todt findet, mit einem Dolch in der Brust, wird sich niemand deshalb aufregen... In welchem Ton Sie das sagen! rief der Doktor.

— So wie ein Mensch, dem alles gleichgültig ist, weil er nichts mehr zu fürchten und nichts zu hoffen hat. Herr von Combet erweist mir einen guten Dienst, indem er mich erworden läßt... Fällt Ihnen denn nicht auf, daß Sie noch nicht nach dem Erfolge Ihrer heutigen Bemühungen gefragt habe? Er zog einen Brief aus der Tasche und warf ihn auf den Tisch.

— Diesen Brief habe ich heute früh erhalten. Lesen Sie, und Sie werden alles begreifen! Der Brief war von Fräulein Simone.

Sie schrieb:

„Bitten und Thränen sind also vergeblich gewesen! Sie lassen sich nicht zurückhalten, und alles ist rettungslos verloren. Mein Opfer wird vergebens dargebracht sein. Ich werde mein Leben hingeben, aber die Ehre meines Hauses nicht gerettet haben.“

„Und von Ihnen kommt der Schlag, der mich trifft, von Ihnen, der Sie mein einziger, mein bester Freund sein wollen! Wäre doch Ihre Liebe so groß wie der Egoismus Ihrer Leidenschaft!“

„Veruchen Sie nicht, sich zu rechtfertigen oder mir zu schreiben. Ihr Name wird nie wieder über meine Lippen kommen. Ich werde die Erinnerung an eine Liebe, die mich mit Schauder erfüllt, aus meinem Herzen zu reißen wissen.“

1818, 1834, am 31. März 1839, 1863, 1872, am 1. April 1804, 1866, 1877, 1888, am 2. April 1809, 1820, 1893, 1899, am 3. April 1825, 1831, am 4. April 1847, 1858, am 5. April 1801, 1869, 1874, 1885, 1896, am 6. April 1806, 1828, 1890 am 7. April 1817, 1822, 1833, 1844, 1871, am 8. April 1814, 1849, 1855, 1860, am 9. April 1832, am 10. April 1803, 1836, 1887 1893 am 11. April 1819, 1830, 1841, 1852, am 12. April 1846, 1857, 1868, 1876, am 13. April 1800 1872, 1879, 1884 am 14. April 1805, 1811, 1895, am 15. April 1827, 1838 am 16. April 1843, 1854, 1865, am 17. April 1808, 1816, 1870, 1881, 1892, am 18. April 1802, 1818, 1824, 1862, 1897, am 19. April 1823, 1835, 1840, am 20. April 1851, am 21. April 1867, 1878, 1889, am 22. April 1810, 1821, 1832, am 23. April 1848, am 24. April 1859 und am 25. April 1888. Aus dieser kleinen statistischen Zusammenstellung ist somit ersichtlich, daß im ganzen 19. Jahrhundert das Osterfest im Jahre 1818 am frühesten, im Jahre 1886 am spätesten fiel. Da von allen Tagen, auf welche das Osterfest fallen kann, allein der 24. März frei erscheint, stellen wir unseren geehrten Lesern die kleine Aufgabe, auszurechnen, in welchem Jahre das Osterfest auf den 24. März fallen wird. Wir werden nicht ermangeln, die Namen derer zu veröffentlichen, welche uns richtige Lösungen einreichen.

**Der Prozeß des Ehepaares Miulescu.** (Schluß) Zeuge Teodor Constantinescu sagt, Miulescu habe ihm am 12. Mai ohne ihn zu kennen, ins Zimmer gerufen, den Beichnam gezeigt und den Mord erzählt. In derselben Zeit sei aus dem Hause eine Frau mit einem Bündel unter dem Arme hinausgegangen und sei im hintern Hofe verschwunden. Präz.: Angeklagter, wer war jene Frau? Angekl.: Ich weiß es nicht. Wohl kann die Angabe des Zeugen wahr sein, denn an jenem Tage gingen bei mir viele Leute aus und ein. Zeuge Leonte Constantinescu bezeugt, daß Miulescu oft in Geldverlegenheit gewesen. Zeuge Vessel deponiert, daß das Ehepaar Miulescu zwei Wochen vor dem Mord in seiner Werkstatt gewesen sei, vier Fenster abgehoben und 100 Lei Handgeld gegeben habe mit der Bitte, die Arbeit in zwei Tagen fertig zu stellen. Es sei ferner nie die Rede gewesen, daß Miulescu die Fenster abholen werde, sondern er, Vessel, habe sich verbunden, dieselben dem Miulescu zu übergeben. Zeugin Anna Mine sagt aus, sie habe am 12. Mai um 5 Uhr nachmittags aus der Wohnung Miulescu's Hofschreier gehört. Als sie sich derselben näherte, hörte sie die Angelage heraus und rief: Die Marie ist ermordet und unser Vermögen gestohlen worden. Der Staatsanwalt erklärt hierauf daß er auf die übrigen Zeugen der öffentlichen Anklage Verzicht leistet. Um 7 Uhr 40 Minuten wird die Verhandlung auf zwei Stunden unterbrochen. Um 9 1/2 Uhr wird dieselbe wieder aufgenommen. Unter den Zeugen, die von der Vertheidigung vorgeladen waren, ist Frau Gachstatter die erste. Dieselbe bezeugt, daß die Emorderie mit den Angeklagten im besten Einvernehmen geseht habe. Die Zeugen Luza Georgescu und Tudora Teononescu wissen sich zu erinnern, daß das angeklagte Ehepaar am 12. Mai zu Herrn Haralambie Georgiu gekommen und dort von 2 bis 4 1/2 Uhr nachmittags geblieben sei. Zeugin Augustina Schyn, Gattin des in Strada Soarelui 13 wohnenden Tischlermeisters, hat von ihrer Diensthändin Orban Scharf erfahren, daß zwischen 3 und 4 Uhr ein Herr und eine Dame aus dem Hause des Miulescu getreten und mit einem Fiaker fortgefahren seien in der Richtung nach der Callea Criviza. Zeugin Baraschiva Annu deponiert, daß sie dem Miulescu 6200 Lei geliehen und sehr pünktlich zurückzahlen habe. Aehnliche lauten die Angaben des Toma Taciu. Ioniza Radulescu hat die Angeklagten am 12. Mai zwischen 4 und 5 Uhr in einem Trauwaagen gesehen und von ihnen erfahren, daß sie bei Herrn Haralambie Georgiu gewesen. Der Zuckerbäcker Tanasescu bezeugt, daß er die Angeklagten kenne und ihnen am Tage des Mordes Colofade verkauft habe. Dies soll nach seiner Angabe zwischen 5 und 6 Uhr geschehen sein. A. Ciurea bezeugt das Ehepaar am 12. Mai zwischen 4 1/2 und 5 Uhr vor der Spezereiwaarenhandlung des Herrn Colyescu. Drei Tage später erzählte ihm Miulescu, daß bei Gelegenheit des Raubmordes auch ihm die 11.000 Francs gestohlen worden seien, die er von der Primarie für die Expropriation des rechten Flügels seines Hauses erhalten. Zeuge Nicolai, ein Verworbener der Emorderie deponiert in einer für die Angeklagten sehr günstigen Weise. Zeuge Sion Cherey kennt den Miulescu seit etwa 4—5 Jahren. Am 12. Mai sah er die Gatten in der Ecke der Strada Fontanei, und wurde von Miulescu begrüßt, was den Zeugen umso mehr verwundete, als jener dies schon seit geraumer Zeit nicht mehr gethan, obgleich sie nicht im Streite miteinander lebten. Auf dem Thortore habe ihm Miulescu die Mittheilung gemacht, daß er um 12.000 Lei befohlen worden sei. Die Vertheidigung fragt, was mit dem Fiaker Lastase Poterascu geschehen sei, der angeblich die Angeklagten am Tage des Mordes geföhrt habe. Der Präses erklärt, derselbe sei vorgeladen worden, indessen nicht mehr am Leben, worauf eine Stimme aus dem Publikum ausruft: „Der Fiaker lebt, ist aber nicht vorgeladen worden.“ Diese Aeußerung machte die Schwester des Angeklagten, und gab dann die Adresse des Verfassenden an, worauf der Vorlesende eine neue Vorladung veranlaßte. Zeuge Grünfeld schildert den Angeklagten als vollen und pünktlichen Geschäftsmann, mit dem er sehr gerne in Geschäftsverbindung gestanden sei. Miulescu hat die Angeklagten am 12. Mai zwischen 4 und 5 Uhr auf der Callea Victoriei gesehen. Um 12 1/2 Uhr Nachts wird die Verhandlung unterbrochen, um erst des anderen Tages um 10 1/2 Uhr wieder aufgenommen zu werden. Nach dem Beschlusse des Präsidiums und den beiderseitigen Plaidoyers wird den Angeklagten noch ein letztes Wort gestattet. Miulescu sagt, er sei unschuldig, habe sich in seinen Geschäften stets ehrlich gezeigt und schulde Niemandem etwas; er habe volles Vertrauen in das Urtheil der Geschworenen. Was seine früheren Bekandnisse anbelangt, so sind ihm dieselben im Gefängnisse erpreßt worden. Der Staatsanwalt habe ihm gedroht, den Prozeß bis zum nächsten Januar zu verschieben, wenn er nicht gestehe. Auch sei er in Vacaresti stets von seiner Gattin getrennt gewesen und überaus schlecht behandelt worden. Schließlich bittet er die Geschworenen in beweglichen Worten um ein freisprechendes Urtheil. In ähnlicher Weise spricht auch die Angeklagte. Nun werden den Geschworenen folgende zwei Fragen vorgelegt: 1. Ist der Angeklagte Nae Miulescu schuldig, am 12. Mai 1885 die Maria Popovici ermordet zu haben? 2. Hatte der Angeklagte schon früher den Voratz zu diesem Mord begangen? Dieselben Fragen wurden auch für die Gattin des Angeklagten aufgestellt. Nach 1/2-stündiger Beratung verurtheilten die Geschworenen durch ihren Obmann das Verdict. Dasselbe lautet bejahend für die erste, verneinend für die zweite Frage. Demnach verurtheilte der Gerichtshof den Nae Miulescu zu zehn Jahren Zwangsarbeit und seine Ehegattin Froja Miulescu in Berücksichtigung mildernder Umstände zu fünf Jahren Gefängnis, ferner beide Angeklagten zu einer Civil-

Schädigung von 2000 Francs und 2500 Francs Gerichtskosten. Mit der Schuldforderung von 18.000 Francs wurden die Erben der Maria Popovici auf der Zivilrechtsbank verwiesen. Der Prozeß endete um 1/2 Uhr Morgens. Bekanntlich haben die Verurtheilten die Berufung angemeldet.

**Ein weißer Fische.** Aus Jassy wird uns geschrieben: Vor Kurzem traf aus dem hiesigen Postamt ein Brief ein, welcher die Adresse „A. Höring“ trug. Der Adressat war unbekannt und alles Suchen nach dem selben vergebens. Lazar Suber, einer der tüchtigsten Beamten der hiesigen Post, wollte diese Schriftzüge schon einmal vor Augen gehabt haben. Er kramte in seinen Erinnerungen und fand heraus, daß die hiesige Firma A. M. Braunstein, die auch den Häringerverkauf betreibt, öfters Briefe mit ähnlichen Schriftzügen bekommen. Er begab sich deshalb zur genannten Firma, woselbst der Brief in seiner Gegenwart geöffnet und als für die Firma bestimmt agnosziert wurde. Zum dem Briefe lag auch ein akzeptirter Wechsel. Der Schreiber des Briefes mag wohl im Augenblicke als er sich aufschickte die Adresse zu schreiben an den Häringerverkauf der Firma, an die er schrieb gedacht und so die Verwechslung unbewußt vollzogen haben.

Der Verkehr auf der Eisenbahnlinie Tecuci-Marasesti ist in Folge des letzten Schneefalles abermals unterbrochen.

**Märzweilchen.** In Hermannstadt wurden am 17. März zum erstenmale in diesem Jahre auf den Straßen buchtige Märzweilchen, welche im Freien erblüht, feilgeboten.

**Die man in Frankreich die Wissenschaft fördern.** Aus Paris wird uns berichtet, daß der französische Kammer ein Antrag unterbreitet werden soll, wonach das Parlament 200.000 Francs für das Institut Votire spendet. Der französische Gelehrte hat bekanntlich den Plan zu einem großen „Jublium“ entworfen, in welchem alle, von wühenden Kunden gebissenen Kranken aufgenommen, und ohne jede Bezahlung geheilt und verpflegt werden sollen.

**Der Vorkamp in der französischen Armee.** Der „Figaro“ meldet, daß vom 13. d. M. an das französische Heer die Erlaubnis erhalten hat, den Vorkamp zu tragen. Die Offiziere und Unteroffiziere können nach Belieben den Schnurbart und das Zwickelbärden über den Vorkamp tragen. Die Korporale und Soldaten tragen den Vorkamp.

**Cholera in Italien.** In Cadia-Polesa, in der venetianischen Provinz Novigo, sind einige Cholerafälle vorgekommen; zwei von den ersten drei Erkrankten starben. Auch im Pavanischen wurden neuerdings Cholerafälle konstatiert; im Ganzen 15, wovon sieben tödtlich verliefen. Der Stadtrath von Ancona protektirte gegen die angeblich unbegründete Quarantaine gegen die dortigen Provinzen. Die venetianischen Blätter behaupten, die dort vorgekommenen Cholerafälle seien von Triest und Griechenland auf den Dampfern „Oreka“ und „Lesbian“ eingeschleppt worden; an Venedig liege es, sich durch die Quarantaine zu schützen.

**Theater, Kunst und Literatur.**

**Das deutsche Theater.** Wir erhalten von einem hiesigen Abonnenten folgende Zuschrift: „Herr Theater! Von wem lassen sie sich über das deutsche Theater informieren? Das ist jedenfalls ein Spaßwort, der Sie ebenso irreföhrt, wie Sie es mit mir gemacht haben; denn infolge Ihrer Notizen bin ich Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, also dreimal vergeblich zum Hoftheater gefahren und habe vor lauter Finsterniß nicht einmal den Eingang gefunden. Empfangen Sie meine Versicherung, daß ich Ihnen nicht noch einmal aufsitzen werde, selbst wenn Sie mit den heiligsten Eidschwüren die Eröffnungsfeierlichkeiten anfündigen. Achtungsvoll Ein Abonnent.“ Hieraus haben wir zu antworten, daß wir von Herrn Theaterdirektor Doru informiert waren und auch den „Gang zum Eisenhammer“ dreimal vergeblich unternommen haben. Wir müssen gestehen, daß wir diesen originellen Geschäftskunf des Herrn Theaterdirektors selbst nicht verstehen, umweniger, als dieser Herr es nicht der Wähe werth hielt, uns behufs Veröffentlichung eine Absage zukommen zu lassen.

**Charlotte Wolter in Budapest.** Charlotte Wolter eröffnete Donnerstag ein längeres Gastspiel im Budapestener deutschen Theater. Die Künstlerin wird als erste Rolle die „Medea“, als zweite die „Pompadur“ in Brachvogel's „Narcis“ spielen und an den folgenden Abenden die besten Rollen ihres Repertoires darstellen. Es ist nicht notwendig, die Thatsache, daß die bedeutendste Schauspielerin der deutschen Bühne in Budapest auftritt, wird, mit einer Klame zu verbinden. Die Klame der Wolter ist ihre Kunst.

**Kosfuth und Siebenbürgen.** Eine soeben veröffentlichte Broschüre des Siebenbürger Kulturvereines enthält viele bemerkenswerthe Briefe Ludwig Kosfuth's an den Abgeordneten Otto Herman. Veranlaßt wurden die Briefe durch die von einigen Schriftstellern in den 70er Jahren initirierte Bewegung, welche den Zweck verfolgte, die rumänisirten Magyaren des Hunyader Komitats für die ungarische Nationalität wieder zu gewinnen. In dieser Frage correspondirte Herman mit Kosfuth, er hielt aber damals die Veröffentlichung des Briefwechsel nicht für zeitgemäß. In Folge des türkisch-russischen Krieges verließ jene Bewegung im Sande; jetzt jedoch haben sich kräftigere Hände der Angelegenheit bemächtigt und Herman beschloß, jenen Theil der vom 22. März und 30. Mai 1877 datirten Briefe, der sich mit dieser Sache befaßt, zum Besten des Vereins herauszugeben. Ebenso originell wie geistreich ist die Einleitung, mit der Herman die Broschüre versehen hat und in welcher er als Thefe den Satz aufstellt, daß ein Niedergang immer nur nach solchen Elementen hin statthaben könne, die in kultureller Beziehung tiefer stehen, niemals aber nach höherstehenden und daraus dann die Konsequenzen für die siebenbürgischen Verhältnisse ableitet. Was die Briefe Kosfuth's betrifft, so sind dieselben mit jener Meisterschaft geschrieben, welche wir bei allen Arbeiten Kosfuth's finden. Daß Kosfuth für die Erhaltung des magyarischen Stammes mit der ganzen Wärme seiner Vereidamkeit eintritt, versteht sich von selbst.

**Finanzbarone.** In Berlin ist dieser Tage eine Broschüre unter diesem Titel erschienen, die sich mit der Börsen-Aristokratie Europa's beschäftigt. Der Erfolg der Bücher des mysteriösen Grafen Bakli hat eine eigenartige hyperpitante Literatur hervorgerufen. Wenn sonst historische Persönlichkeiten oder dichterische Phantasiegebilde, wenn sonst ewige Wahrheiten der Wissenschaft oder allgemeine menschliche Empfindungen Gegenstand der literarischen Produktion waren, so kommen jetzt die ephemeren Erscheinungen des Alltagslebens in Mode. Je mehr, je deutlicher Privatpersonen hier porträirt, in ihrem intimsten Privat-Angelegenheiten der Öffentlichkeit preisgegeben werden, desto größer der Erfolg. So wurde zunächst die Gesellschaft aller Hauptstädte geschildert, nun kommen einzelne Gesellschaftsgruppen an die Reihe, und die „Finanzbarone“ eröffnen den Zug. Die Rothschilds werden in dem neuen Buche am härtesten mitgenommen und auch den übrigen

Freiherren der Finanzwelt wird Manches am Zeuge geföhrt. Man möge übrigens nicht erschrecken. Von Bukarest ist in dem neuen Werke keine Rede.

**Bunte Chronik.**

**Ein Akt seltener Großmuth** wird aus Frankfurt a. M. berichtet: Vor einigen Tagen fand ein dortiger Geschäfts-Inhaber Morgens auf seinem Schreibtisch einen Brief seines Buchhalters. Er öffnete das Schreiben und las zu seinem nicht geringen Schrecken Folgendes: „Da 5000 Mark für Sie daselbe, was für mich 5 Mark sind, so habe ich es für keine Sünde gehalten, Ihr Kasse um diesen Betrag zu kürzen. In dem Augenblicke, wo Sie diese Worte lesen werden, bin ich bereits außer Ihrem Bereich. Lassen Sie mich nicht verfolgen, denn ich habe Sie insofern sichergestellt, als ich Ihnen zwei Kinder und meine Gattin zurücklasse, für die Sie hoffentlich auch etwas thun werden, da sie im Augenblicke völlig mittellos sind.“ Der Geschäfts-Inhaber begab sich nach der Wohnung seines Buchhalters, wo er dessen Frau in einer verzweifelten Stimmung antraf. In einem Briefe, welchen die Frau Morgens erhalten hat, theilte ihr der Durchgänger mit, daß Herr A., sein Chef jedenfalls für sie und die Kinder sorgen werde. Letzterer wurde in der That durch die Verzweiflung der armen Frau berührt, daß er ihr eine Stunde nach seinem Besuche tausend Mark mit der Bemerkung: „Ob ich um fünf- oder sechstaufend Mark betrogen worden, wäre ziemlich irrelevant, jedenfalls sollen Sie mit Ihren Kinderchen vorerst keine Noth leiden.“ — Die Frau begab sich sofort zu dem edel dufenden Kaufmann, stattete ihren Dank ab und kehrte mit ihren Kindern zu ihren Eltern zurück.

**Den Freund erschossen.** In Bag Sazed erschob — wie wir in der „Presb. Ztg.“ lesen — der 17jährige Rudolf Würsching, indem er kein Gesehr prüfte, seinen vor dem Gesehre stehenden Freund Josef Weiß. Würsching untersuchte das Gesehr, ob es geladen sei; hierbei fiel der Hahn herab, das Gesehr ging los und die Kugel durchbohrte dem jungen Weiß die Brust.

**Ein Flüchtling aus Sibirien.** In England weilt gegenwärtig ein junger russischer Fürst, der, wie die Liverpooler „Post“ erzählt, aus Sibirien, wohin er wegen eines politischen Vergehens geschickt worden war, entkommen ist. Er war früher mit einer Dame am Hofe verlobt, und durch deren Einfluß wurde er besser behandelt als die übrigen Gefangenen. Unter seinen Privilegien befand sich eine tägliche Ration von Schnaps. Er sparte sie auf, und als er eines Tages mit zwei Kofaken auf der Jagd war, machte er sie berauscht und ritt von bannen. Er brauchte vier Jahre, um nach England zu gelangen. Es ist, wie es heißt, ein hoher Preis auf seinen Kopf gesetzt.

**Rumänischer Lloyd.**

**Bukarester Börsenbericht.** Auf die gestern mit Verze inoffizieller Hausbewegung in Dacia-Romania-Aktien folgte im Verlaufe des heutigen Börsenverkehrs eine kleine Abschwächung, welche vorwiegend auf Realisirungen zurückzuführen ist. Wohl verlautete es in Börsenkreisen, daß dieses tollkühne Treiben einem scheinbar sehr harmlosen Demissier zuschreiben ist, welcher die Schwäche seines Klienten für die im vorigen Monat namhaften Abgaben in Dacia ausführte, in unpolare Weise ausnützte, indem er die durch seinen Agenten feilgebotenen Waaren durch einen zu ihm e i m l i c h i n e n g e r e n Beziehungen stehenden Agenten aufnehmen ließ, um sie gestern mit einem unsaubern, aber doch behätigen Nutzen an den Mann zu bringen. Allein wir theilen diese Anschauung nicht, vielmehr setzen wir uns zur Annahme berechtigt, daß die Vorgänge sehr normal sind, zumal Hauffe und Waiffe sich an der Börse wie Ebbe und Fluth ablösen. Wie es denn auch sei, die überaus feste Stimmung, welche gestern platzgriff, verflüchtigte sich heute, und die Kurse schlugen eine rückgängige Bewegung ein. Dacia eröffnete mit 293.50, und ermäßigten sich auf 291.50, um mit 292.50 den Markt zu verlassen. Baubanken gaben bis auf 202 bis 201.50 nach, während Bank-Aktien mit 1094 aus dem Markte geholt wurden. Nationala blieben mit 242 offerirt. Die Valuta verfestete sich neuerdings bis auf 14.10 während Staatsfonds einer mäßigen Beachtung zu unveränderter Notiz begegneten. In Devisen stochte der Verkehr bei etwas ermäßigter Notiz.

Es notirten zum Schlusse: Dacia 292.50, Baubanken 201.50, Bank-Aktien 1094 à 1095, Nationala 241.50 à 241, Mobilier 222 à 221, Soldagio 14.10 à 14.15. Wiener Getreideberichte: Herr J. R. Scavani, in Wien, theilt uns folgende Getreidepreise der Wiener Fruchtbörsen von heute telegraphisch mit. — Weizen per Mai-Juni 876, Herbst 894, Mais 607. Aufträge nimmt entgegen D. W e s t e r, Strada Ripescani 78.

**Erste Wechselbank „zur Börse“.**

**ISAC M. LEVY,**  
Strada Lipsani No. 68.

**Bukarester Kurse**

vom 19. März n. St. 1886.

Kauf.	Verkauf.	
5% amortisirbare Rente	96 3/4	97 1/4
5% perpetuelle Rente	88 1/2	94 1/2
6% Staats-Oblig. (Conv. Eur.)	89	89 3/4
7% Cred. fone. rural	102 1/2	103 1/4
5% Cred. fone. rural	86 1/2	87 1/4
7% Cred. fone. urb.	99	99 3/4
6% " " "	92	92 3/4
5% " " "	83	83 3/4
5% Municip.-Oblig. 1883	74 3/4	75 1/4
5% Municip.-Oblig. 1884	—	—
10 Lei Pensions - Oblig. f. c.	208.—	215.—
20 Lei Communal-Loose	31.—	32.—
Aktion der National-Bank (500 Fr.)	—	—
" " Banque de Roumanie (200 Fr.)	—	—
" " Dacia-Romania (250 Fr.)	—	—
" " Credit Mobilier (125 Fr.)	—	—
" " Ban-Gesellschaft (125 Fr.)	—	—
" " Nationala (200 Fr.)	—	—
Silber gegen Gold	14 1/2	14
Papier gegen Gold	14 1/2	14
Papier-Rubel	2.54	2.47
Oesterr. Papier-Gulden	2.—	2.01 1/2

Der heutige „Monitor“ veröffentlicht das zwischen der Regierung und der Nationalbank mit Bezug auf die Einlösung der Hypothekensnoten abgefolgten Abkommen.

**Insolvenz in der Tuchbranche.** Der Medio hat die Zahlungseinstellung der Budapester Tuchfirma Emanuel Rosenfod (Babagasse) gebracht. Die Passiven blausen sich auf ca. 75.000 Gulden und soll den Gläubigern ein 40prozentiger Ausgleich angeboten werden.

**Insolvenz.** Einer der bedeutendsten Mühlen-Industriellen Sachsens, Fr. Krieffich in Burzen ist mit Passiven von 5 Millionen Mark insolvent geworden, betheilig ist die Leipziger Bank mit einer Million, die Leipziger Kreditbank mit 800.000 Mark.

**Zur Frage der Einfuhr von Koh-Petroleum nach Ungarn.** Aus Siebenbürgen schreibt man

uns, daß die dortigen Petroleum-Raffineure dem Ausgange der Verhandlungen bezüglich des neuen rumänischen Handelsvertrages mit umso größerer Besorgnis entgegensehen, als der Preis des Rohöles in Rumänien in den letzten Monaten derart gestiegen ist, daß der Export desselben, resp. die Erzeugung des raffinierten Produktes auch bei dem heute niedrigen Zollsaße kaum rentirt. Sollte die Preissteigerung des Rohöles in Rumänien anhalten, so scheint es in der That, als ob die siebenbürgischen Raffinerien in eine üble Lage gerathen würden, da ihnen amerikanisches oder russisches Rohöl, welches über Fiume — das russische eventuell auch aus dem Schwarzen Meere auf der Donau — nach Ungarn importirt werden kann, bei der großen Entfernung der Einbruchpunkte kaum zugänglich ist. Man sieht daher mit lebhaftem Interesse der Bekämpfung der in der letzten Zeit wiederholt mit großer Bestimmtheit aufgetauchten Nachrichten über Petroleumfunde in Ungarn entgegen, womit allerdings den in Rede stehenden Vorgesandenen an gründlichsten abgeholfen würde und die österreichischerseits im Interesse der galizischen Petroleumproduktion angestrebte Erhöhung des Importzollsaße für Rohöl auch für Ungarn annehmbarer erscheinen würde.

**Borstenwischmark.** (Oria-Bericht des Bukar. Tagblatt.) Ste i n b r u c h: 17. März. Das Geschäft ist lebhaft. Preise sind folgende: Unarische alte schwere von 43—44 fr. junge ungar. schwere von 45 1/2—46 1/2, mittlere von 45—46 leichte von 44—45 fr. Bauernwaare schwere von 44—45 fr. mittlere von 44—45 fr., leichte von 44—45 fr. ferbische schwere 43—44 fr., tranfiko mit teilschwere 41 1/2 bis 42 1/2 fr. tranfiko leichte 40 1/2 bis 41 1/2 fr. — Wien, 17. März. Zum heutigen Markte waren 2004 Stück Schweine polnisher und 3582 Stück ungarischer Race, zusammen 5586 Stück aufgetrieben. Die Preise bestanden sich um 1 fr. Prima-waare wurde mit 40 bis 42 fr., ausnahmsweise 42 1/2 fr., Mittelwaare mit 36 bis 39 fr. und leichte Sorten mit 30 bis 35 fr. Jungschweine mit 33 bis 41 fr. per Kilo tramm lebenden Gewichtes bezahlt.

**Telegraphische Nachrichten.**

**Frankfurt, 18. März.** Der Gerichtshof hat den Polizeikommissar Meyer und mehrere Polizeibeamteten einen Anstößigkeitsbescheid wegen der Verurteilung eines Sozialisten zu verschiedenen Gefängnisstrafen von 15 Tagen bis zu 3 Monaten verurteilt.

**Dosen, 18. März.** Der Verkehr ist auf mehreren Eisenbahnlinien in Folge des großen Schneefalles während der letzten Tage unterbrochen.

**Wien, 18. März.** Erzherzog Albrecht wird, wie die hiesigen Blätter melden, anfangs Mai nach der Herzegovina und Bosnien gehen, um die dortigen Truppen zu inspizieren.

**Wien, 18. März.** Das auf die Verwaltung der Sparkassen bezügliche ministerielle Dekret, welches die Demission des Handelsministers Baron Pino von Friedenthal herbeiföhrt hat, wurde in Folge eines kaiserlichen Dekrets zurückgezogen.

**Wien, 18. März.** Die „Politische Korrespondenz“ sagt, daß das Bukarester Kabinett von dem Wunsche die Zollkonvention zu öffnen zu leben, befehlt ist und nur die Arbeiten der Kommission abwartet, welche von der Kammer mit der Revision des autonomen Zolltarifes betraut wurde.

**Budapest, 18. März.** Die Enquete-Kommission der Spiritusfabrikanten, welche sich unter dem Vorsitze des Grafen Szecsenyi im Handels- und Ackerbauministerium versammelte, hat den Beschluß gefaßt, die Regierung aufzufordern, bei Gelegenheit der Eröffnung der Verhandlungen mit Rumänien, die Abschaffung einer jeden Exportprämie auf Spiritus zu verlangen und vorzuschlagen, daß für den Fall als diesem Verlangen nicht Folge gegeben würde, eine Exportprämie von 7 Gulden geschaffen würde.

**London, 18. März.** Die Krise dauert fort. „Daily News“ hoffen, daß es zu einer Verständigung kommen werde. „Standard“ ist entgegengefehrter Ansicht.

**London, 18. März.** Aus Berlin wird dem „Daily News“ gemeldet, daß eine offiziöse Note das Gerücht, wonach die internationale Flotte, die sich in der Sudbucht befindet, sich zerstreuen solle, bementirt. Man glaubt in Berlin an eine kombinirte Aktion gegen Griechenland nicht, doch meint man, daß die Gegenwart der Flotte in den kretensischen Gewässern genügt, um dem Kabinete von Athen einen Dampfer aufzulegen.

**Manchester, 18. März.** Eine Gruppe Arbeiter hat heute die Straßen der Stadt durchzogen und die Auslagenfenster der Geschäfte eingeschlagen. Die Polizei hat die Arbeiter zerstreut.

**Konstantinopel, 17. März.** Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Sofia hat die bulgarische Regierung Unterhandlungen mit einer russischen Gesellschaft eröffnet, welche den Ausbau der Eisenbahnlinie Schumla-Jamboli, auf deren Zustandekommen Rußland großen Werth legt, übernehmen soll.

**Belgrad, 18. März.** In einer Proklamation kündigt König Milan dem serbischen Volke an, daß der Friedensvertrag von Bukarest ratifizirt worden, dankt denselben für den Patriotismus, den es bethätigt und die Opfer, die es im Interesse der nationalen Idee gebracht hat und fügt hinzu, daß Serbien Hoffnungen in das wohlthunende Friedenswerk setzen kann.

**Briefkasten der Redaktion.**

Herrn Anton F. . . hier. In der betreffenden Nummer, in welcher diese Notiz enthalten war, finden Sie die volle Aufzählung. Näheres können Sie beim k. k. österr.-ungar. Konsulate erfahren.  
Herrn J. . . in Suchsi. Der Sinn der in der That sehr dunklen Stelle in Fiesto: „das Licht des Genies bekam weniger Zeit als das Licht des Lebens“ Ueber einen gewissen Punkt hinaus brennt die papierene Krone“ scheint uns folgender zu sein: das Genie hat gewisse Grenzen, die es nicht übersteigen kann. Der Vater z. B. wenn er noch so genial ist, vermag trotz aller Anstrengungen manche gewaltige Erfindungen des Lebens nicht auszuführen. Versucht er es aber gleichwohl, dann erfährt er, daß sein Genie einer papierenen Krone gleicht, welche durch das Licht des Lebens — also durch die Wirklichkeit, die er künstlerisch nicht bemächtigen kann, zergeht wird.

**Mittheilungen vom und für's Publikum.**

**MATTONI'S**  
**GIESSHÜBLER**  
reiner  
alkalischer  
**SAUERBRUNN**  
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,  
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen-  
und Blasenkatarrh.  
**Heinrich Mattoni, Karlsbad a. Wien.**

